

Zeitschrift: Schweizerdeutsch : Zeitschrift für Sprache in der deutschen Schweiz
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 19 (2011)
Heft: 1

Rubrik: "JA zur Mundart im Kindergarten"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«JA zur Mundart im Kindergarten»

Sprachbildung als Politikum: zur Zürcher Volksabstimmung vom 15. Mai 2011

Von Ruedi Schwarzenbach

«JA zur Mundart im Kindergarten» heisst die Botschaft der Initiative. 12'000 Zürcherinnen und Zürcher haben sie vor drei Jahren unterschrieben, Regierung und Kantonsrat haben dazu Stellung genommen – jetzt kommt sie an die Urne.

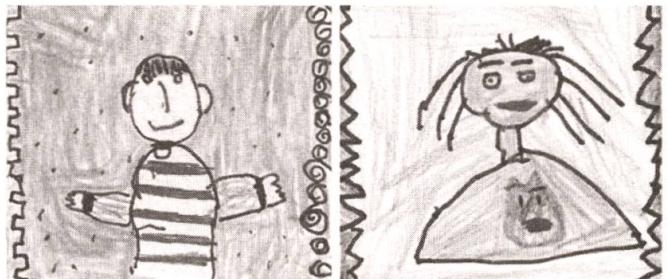
Stimmt das Volk JA, so wird in den beiden Kindergartenjahren «grundsätzlich in der Mundart» unterrichtet.

Stimmt das Volk NEIN, so wird in den beiden Kindergartenjahren «teilweise in der Standardsprache» unterrichtet. Von der Mundart steht dann weiterhin nichts im Gesetz.

Stein des Anstoßes ist weniger der Gesetzestext von 2005 als der Lehrplan, der die Verteilung der beiden Sprachformen im Kindergarten seit 2008 quotenmäßig regelt. Da der Erlass von Lehrplänen abschliessend in die Kompetenz des Bildungsrats gehört, war eine Volksinitiative nur auf der Gesetzesebene möglich.

Geht es nach dem politischen Spektrum im Kanton Zürich, so sind EDU, EVP und SVP dafür, CVP, FDP, SP, die Grünen und die Grünliberalen dagegen, aber ges gibt in den meisten Parteien Befürworter **und** Gegner. Im Kantonsrat stimmten 67 für die Initiative und 98 dagegen.

Eingereicht ist die Initiative nicht etwa von der SVP, die sich seit kurzem in ihrem neuen Bildungsprogramm für die Mundart stark macht, sondern von einem Komitee, in dem sich Kindergärtnerinnen und Politiker verschiedener Parteien schon vorher zusammengeschlossen haben.



Vignetten: © Verein «JA zur Mundart im Kindergarten»

DIE INITIATIVE «JA zur Mundart im Kindergarten»

- versteht die Mundart als Teil unserer Kultur
- will ihre Stellung als Unterrichtssprache im Kindergarten bewahren
- will damit einen sinnvollen und kindgerechten, nachhaltigen Spracherwerb vom vierten bis zum sechsten Altersjahr sicherstellen
- bringt mit dem frühen Erlernen der Mundart eine optimale sprachliche Integration der hier aufwachsenden Ausländerkinder

Zu diesem Zweck beantragt die Initiative eine Änderung von § 24 «Unterrichtssprache» im Zürcher Volksschulgesetz von 2005:

IM GESETZ BISHER [NEIN zur Initiative] ist die «Unterrichtssprache **in der Kindergartenstufe teilweise**, in der Primar- und Sekundarstufe grundsätzlich **die Standardsprache**.»

IM GESETZ NEU [JA zur Initiative] soll die «Unterrichtssprache in den ersten beiden Jahren nach der Einschulung (**Kindergartenstufe**) **grundsätzlich die Mundart**, ab dem dritten Jahr (Primar- und Sekundarstufe) grundsätzlich die Standardsprache» sein.

Wird die Initiative abgelehnt, bleibt der Kindergartenlehrplan 2008 mit der Quotenregelung in Kraft.

Wird die Initiative angenommen, müssen Zielsetzungen und Regelungen für die Unterrichtssprache im Kindergarten überdacht werden.

Wie die folgenden Seiten zeigen, geht es im Kern nicht allein um die Mundart im Kindergarten, sondern um eine vorsätzliche Marginalisierung der Mundart in den Zürcher Lehrplänen unter Missachtung ihrer Stellung im Sprachleben und ihrer Bedeutung für die Sprachbildung in der Volksschule.



«JA zur Mundart im Kindergarten» Profil einer Debatte im Zürcher Kantonsrat

13 Rednerinnen und Redner und die Bildungsdirektorin haben sich im Rat zur Volksinitiative «JA zur Mundart im Kindergarten» geäussert. Das Spektrum der Debatte war breit und bemerkenswert differenziert. Im Vordergrund standen bei Befürwortern und Gegnern der Initiative Fragen der Sprachkultur, des Spracherwerbs und der sozialen Integration.

SPRACHBILDUNG IM EINSCHULUNGSAHLTER

In ihrer Stellungnahme zur Initiative vom 10. März 2010 geht die Zürcher Regierung vom Bildungsziel des Kindergartens allgemein aus:

- Der Kindergarten vermittelt das Wissen, das die Kinder in die Lage versetzt, die Welt zu verstehen und die persönlichen und gemeinsamen Ziele durch eigenständiges Handeln im sozialen Umfeld zu verwirklichen.

Auf die Sprachbildung bezogen heisst dies,

- (1) dass Sprache die Welt erschliesst (kognitive Sicht)
- (2) dass Sprache soziales Handeln ermöglicht (kommunikative Sicht)

Die speziellen Voraussetzungen für die Sprachbildung im Kindergarten charakterisiert der Regierungsrat so:

- In regelmässigem Austausch mit gleichaltrigen und erwachsenen Bezugspersonen erwirbt das Kind die Fähigkeit, eigene Erlebnisse, Anliegen, Gefühle und Ansichten auszudrücken. In einem Wechselspiel von Beobachten, Zuhören und Mitteilen, von Verstehen und Verstandenwerden macht es seine kommunikativen und sprachlichen Erfahrungen. Es ist Aufgabe der Lehrperson, die Kommunikation gezielt zu pflegen. So gewinnt das Kind die nötige Sicherheit im kommunikativen Verhalten und im sprachlichen Ausdruck.

Noch ist in diesem Zusammenhang weder von Mundart noch von Hochdeutsch die Rede, wohl aber von der «Aufgabe der Lehrperson, die Kommunikation gezielt zu pflegen». Weshalb der Lehrplan 2008 ausgerechnet den sprachlichen Gestaltungsspielraum

der Lehrkräfte mit einer Quotenregelung einschränkt, versteht Susanne Rusca Speck (SP) nicht:

- Wir müssen den Lehrpersonen auch mehr Unterrichts- und Methodenfreiheit zugestehen. Wir müssen es den Kindergartenlehrpersonen überlassen, die beiden Formen der deutschen Sprache zum Wohl der Kinder einzusetzen. [...] Je nach Zusammensetzung der Schülerschaft kann das Schwergewicht mehr auf die Mundart oder mehr auf das Hochdeutsch gelegt werden.

ZWEISPRACHIG IN DER EINEN SPRACHE

Wie die Ratsdebatte zeigt, ist die verbreitete Einstellung aus der Zeit der Geistigen Landesverteidigung, wonach die Muttersprache der Deutschschweizer ihr Dialekt, das Hochdeutsche aber «eigentlich eine Fremdsprache» sei, heute dem Bewusstsein für die «Zweisprachigkeit in der einen Sprache» gewichen. Dies kommt im folgenden Votum aus dem Rat zum Ausdruck:

- Wir sind in der glücklichen Lage, dass wir eine Muttersprache haben: in der gesprochenen Form die Mundart, in der geschriebenen und in der Form, in der wir lesen, das Hochdeutsch. Es ist aber beides ein Teil unserer Muttersprache. (Dominique Feuillet, SP)

MUNDART

Im Unterschied zum Lehrplan, welcher weder auf die kognitiven noch auf die kommunikativen Stärken der Mundart noch auf ihre kulturelle Bedeutung eingeht, ist das Verständnis für diese Werte im Rat sehr gross:

- Mundart ist ein sehr wichtiger Teil unserer kulturellen Identität. Mundart ist unsere Beziehungssprache. Mundart ist die Sprache der Gefühle wie Freude, Ärger und so weiter. Mundart ist die Sprache der Tradition. (Kurt Leuch, EVP)
- Mundart ist die Sprache des Vertrauens, der Beziehungen, aber auch der Emotionen. Mundart ist somit die Sprache, in der die Kinder besser in Dingen gelehrt werden können, die eben mit Beziehung, Vertrauen und Emotionen zu tun haben. (Matthias Hauser, SVP)

Als «Beziehungssprache» und als «kulturelles und historisches Gut und als Teil unserer schweizerischen Identität» ist die Mundart im Rat allgemein anerkannt. Gabi Petri (Grüne) weist mit Beispielen auf ihre idiomatische Eigenart und historische Substanz hin:

- Machen Sie den Test mit Ihren Kindern, Ihren Grosskindern oder mit sich selber: *Was isch dänn ä Bläuele? Was isch boosge, büeze, mach dä Cheer? Wo isch de Chratte, wott Grossmueter no Chrööli? Chasch gaxe? Was isch das für es Gjufel? Sött e chli gläiti- ger gaa. Das Gschmeus deet hine gfällt mer nöd. Und gschpässig oder wänn er ä chli mee Gwunder hettet, aber dä Rescht lan i wägg, nämlich Ghüder, Gnusch, Goifer und Gröönele.*

HOCHDEUTSCH

Sowohl im Volksschulgesetz wie in der Initiative steht der Begriff «Standardsprache»; in den meisten Voten bleibt es allerdings beim traditionellen «Hochdeutsch»:

- Mundart ist eine gesprochene Sprache, während bei uns das Hochdeutsch vor allem für den schriftlichen Ausdruck wichtig ist. (Kurt Leuch, EVP)
- Trauen wir doch unseren Kindergartenschülern zu, dass sie ihre Lehrerin auch verstehen, wenn sie ihnen in Standardsprache eine Geschichte erzählt. Die Kinder sind stolz, wenn sie in gewissen Situationen, zum Beispiel beim intensiven Spielen, so sprechen können wie der Mann oder die Frau am Fernsehen. (Marlies Zaugg, FDP)

- Ich habe das Gefühl, dass die Initianten dieser Initiative die hochdeutsche Sprache für etwas Ausländisches halten, etwas Fremdes, und sich reflexartig dagegen auflehnen. (Dominique Feuillet, SP)
- Es darf meinetwegen das «Allemand fédéral» sein, gespickt mit Helvetismen wie Trottoir oder Lavabo. Es muss kein Bühnendeutsch sein, das da im «Chindsgj» gesprochen wird. (Claudia Gambacciani, Grüne)
- Auslöser der heutigen Debatte, wenn ich das historisch richtig sehe, ist der PISA-Schock von 2001, bei dem wir auch im Kanton Zürich nicht über alle Massen gut abgeschnitten haben. Das hat zu gutgemeinten und oft auch sinnvollen Förderprogrammen geführt, teilweise aber auch zu Überreaktionen. Es gab Schulen, da war die Mundart sogar auf dem Pausenplatz bei Strafe verboten. Das ist jenseits von Gut und Böse, die Initiative ist eine Reaktion darauf. (Markus Späh, SP)

INTEGRATION

Zahlreiche Voten aus beiden Lagern befassen sich mit der Integration der hier aufwachsenden Ausländerkinder:

- Ich habe es angetont, Mundart ist die Sprache der Integration. Mundart ist die Sprache auf dem Pausenplatz und Mundart ist die Sprache am Bewerbungsgespräch. Chancengleichheit gerade für fremdsprachige Kinder heisst deshalb, dass sie Mundart lernen müssen. Wo wäre dies ein vernünftiges Lernziel, wenn nicht im Kindergarten? (Matthias Hauser, SVP)
- Ich mache in der Schule folgende Beobachtung: Es ist den Kindern egal, ob eines von ihnen gelb oder braun oder schwarz ist, wenn es Mundart spricht, gehört es dazu. Ein anderes kann aussehen wie ein Durchschnittsschweizer – wie sieht der überhaupt aus? –, aber wenn es Hochdeutsch spricht, mit oder ohne Akzent, dann wirkt es fremd und gehört – wenigstens im Moment – noch nicht dazu. (Stefan Dollenmeier, EDU)

[Schluss auf Seite 7]

10 JAHRE LEHRPLANENTWICKLUNG GEGEN DIE MUNDART

Im Jahr 2000 lag dem Lehrplan der Zürcher Volksschule eine ausgewogene, auf die Sprachsituation und die Sprachbildung gleichermassen abgestimmte Zielsetzung zu Grunde:

Für die individuelle Entfaltung der Persönlichkeit und auch für das spätere Berufsleben ist eine differenziertere Ausdrucksfähigkeit in Mundart und Hochdeutsch von grosser Bedeutung. Zum Bildungsauftrag der Schule gehört deshalb die Förderung der Ausdrucksfähigkeit in beiden Sprachformen.

Am 7. Februar 2005 strich der Bildungsrat in dieser Zielsetzung den Bezug auf die Mundart und reduzierte sie einseitig auf eine «umfassende Förderung der standardsprachlichen Kompetenz»:

Für die individuelle Entfaltung der Persönlichkeit und auch für das spätere Berufsleben ist eine differenziertere Ausdrucksfähigkeit auch im mündlichen Bereich von grosser Bedeutung. Durch konsequenteren Gebrauch von Hochdeutsch in allen sprachlichen Handlungsbereichen (Hören und Sprechen, Lesen, Schreiben) wird die standardsprachliche Kompetenz umfassend gefördert.

Was war geschehen? Beunruhigt von Evaluationsergebnissen auf der Primarschulstufe und unter dem Schock der PISA-Studie über die Lesefertigkeit hatte der Bildungsrat im Jahr 2000 die Pädagogische Hochschule Zürich beauftragt, «Massnahmen zur Förderung der Standardsprache» vorzuschlagen. Der Schlussbericht «Lehrplanüberarbeitung im Bereich deutsche Standardsprache» vom 6.12.2004 empfiehlt einen durchgängigen Verzicht auf den «bisherigen, der Situation angepassten Einsatz von Mundart und Hochdeutsch» und **fordert die «konsequente Verwendung von Hochdeutsch als Unterrichtssprache bereits im Kindergarten und auf der Grundstufe»** – wobei die Experten bedauernd darauf hinweisen, «dass die Möglichkeiten der Bildungsdirektion – vor allem, was den Kindergarten betrifft – eingeschränkt sind.»

Die aktuelle Fassung des Lehrplans von 2010 formuliert die Zielsetzung zwar allgemeiner, behält die Forderung nach einer durchgehend hochdeutschen Unterrichtssprache aber unverändert bei:

Die konsequente Verwendung von Hochdeutsch als Unterrichtssprache trägt bei zu einem bewussten Umgang mit Sprache und erweitert die Kompetenz der Schülerinnen und Schüler über den Alltagsgebrauch hinaus. (S. 107)
Durch konsequenteren Gebrauch von Hochdeutsch in allen sprachlichen Handlungsbereichen (Hören und Sprechen, Lesen, Schreiben) wird die standardsprachliche Kompetenz umfassend gefördert. (S. 19)

Deutlicher als mit diesen Zitaten ist nicht zu zeigen, wie die Bildungsdirektion im Lauf von 10 Jahren **über den Lehrplan eine sprachdidaktische Doktrin verordnet, welche die Mundart marginalisiert und ihre Bedeutung im Sprachleben und für die Sprachbildung in der Volksschule verkennt.**

- «Die Reduktion auf eine hochdeutsche Monokultur führt nicht bloss zu seiner Verarmung, sondern auch zu einer Situation, die der sprachlichen Realität der Deutschschweizer nicht entspricht.» (S. 17)¹
- «Schülerinnen und Schüler verfügen zumeist über eine gut ausgebildete mündliche Kompetenz in ihrer Muttersprache, sei diese nun Schweizerdeutsch oder eine andere Erstsprache. Sie beachten intuitiv, dass man je nach Situation und Gesprächspartner anders spricht.» (S.12)
- «Auch für Fremdsprachige ist es wichtig, die Mundart verstehen und beherrschen zu lernen. Die Mundarten sind ja die Sprache der Integration.» (S. 18)

Diese drei Feststellungen sind nicht etwa einer sprachdidaktischen Kritik, sondern einer Schrift entnommen, welche die Bildungsdirektion im Jahr 2003 selber herausgegeben hat. Hätten auch die Lehrplanverantwortlichen sie ernst genommen, wäre das Geschirr nicht unnötig zerschlagen worden.

¹ Bildungsdirektion, Volksschulamt. Hochdeutsch als Unterrichtssprache. Befunde und Perspektiven. Zürich 2003

«TEILWEISE» ODER «GRUNDSÄTZLICH»?

Seit 2005 bestimmt das Volksschulgesetz, dass im Kindergarten «teilweise» und in der Primarschule «grund-sätzlich» Standardsprache gesprochen werden soll.

Die Initiative will das Gesetz so ändern, dass im Kindergarten «grundsätzlich die Mundart», in der Primar- und Sekundarschule «grundsätzlich die Standard-sprache» gesprochen wird.

Auch wenn die Zürcher Bildungsdirektorin selbst feststellt, dass es «tatsächlich wenig Sinn [mache], den Lehrplan ins Gesetz zu schreiben», bleibt dem Stimm-bürger in der bevorstehenden Abstimmung nur die Wahl zwischen zwei Varianten des Gesetzes-tektes: der Variante «teilweise Standardsprache» und der Variante «grund-sätzlich Mundart». Beide würden dem Lehrplan und den Lehrkräften die Freiheit lassen, die Sprachbildung in den Zürcher Kindergärten so alters- und situationsgerecht, so kommunikativ und integrativ zu gestalten, wie es dem Verhältnis von Mundart und Hochdeutsch im Sprachleben der deutschen Schweiz entspricht.

Hätte die Bildungsdirektion die Variante "teilweise Standardsprache" im Lehrplan nicht mit einer sturen Quotenregelung und der Vernachlässigung der Mundart unterlaufen, sondern im Sinne des bis 2005 gelten-den Lehrplans umgesetzt, wäre die Initiative nicht nötig gewesen.

Angesichts der Kurzsichtigkeit und des Übereifers der im Lehrplan heute verordneten Standardsprach-Didaktik wäre es für die Zürcher Volksschule aber ein Gewinn, wenn sich die JA zur Mundart-Variante durch-setzte. Sie verankert nicht nur das Hochdeutsche, son-dern auch die Mundart im Volksschulgesetz und gibt ihr damit das ihr angemessene Gewicht zurück.

Quellen

Lehrplan für die Volksschule des Kantons Zürich. Ausgabe 2010.
Protokoll des Zürcher Kantonsrates. 195. Sitzung, 6. 12 2010,
Initiativkomitee JA zur Mundart im Kindergarten.
[www.mundart-kindergarten..ch](http://www.mundart-kindergarten.ch)

«Näi Mami, me säit schoppe!»

Viktor Schobinger
«züritüütsche grundwortschatz.
di nöötigste wörter»

Von Ruedi Schwarzenbach

Eine Mutter fährt mit einer älteren Tochter (11) und einer jüngeren (6) mit dem Zug in die Stadt. *Si gönd mitenand go iichauffe*, erklärt sie der Sitznachbarin. *Näi Mami*, sagt die jüngere, *me säit schoppe*.

Oder sagt man, *si gönd mitenand go poschte*?

So spielt sich Sprachschulung im Alltag ab, ohne Unterrichtssprache und Lehrplan, hier im Gespräch der Ge-nerationen. Das Beispiel ist wie geschaffen zum Ausprobieren des neuen Wörterbuchs, das hier zu besprechen ist: *züritüütsche grundwortschatz. di nöötigste wörter*. Es ist aufgeteilt in zwei Bände, einen nach dem ABC und einen nach Themen.

Viktor Schobinger möchte mit seinem Wörterbuch Er-wachsenen helfen, die aus andern Sprachgebieten zugezo-gen sind und gerne Zürichdeutsch verstehen und vielleicht auch sprechen lernen möchten. Weil *züritüütsch leere nu vom zuelose für erwachsni zimli müesam isch*, möchte der Verfasser ihnen eine Sammlung derjenigen Wörter geben, die man am meisten braucht und mit denen man so viel als möglich sagen kann.

Das grosse *Zürichdeutsche Wörterbuch*, seit zwei Jah-ren in einer erweiterten und aktualisierten Fassung wieder greifbar, sei für die Zürcher selber gemacht und helfe den Zürichdeutsch-Lernern nicht, schreibt Schobinger in der Einleitung. Die gängigsten Wörter seien nicht immer die sogenannte *beschte*, wo de züritüütsch-fèèn häilig seien. Ihm geht es um *e passabels züritüütsch, wo nüd z altväterisch sött tööne*.

Zwei der drei Verben aus unserem Beispiel sind in die-sem Grundwortschatz verzeichnet: *poschte* und *iichauf-fe*. Das Wort *schoppe* fehlt darin – sowohl als Verb mit den Bedeutungen (1) *stopfen, hineinstossen* und (2) *ein-kaufen* wie als Substantiv in der Bedeutung *Saugflasche für Kleinkinder*.